

Uwe Meixner · Albert Newen (Hrsg.)

# Philosophiegeschichte und logische Analyse

---

## Logical Analysis and History of Philosophy

Antike Philosophie  
Mit einem Schwerpunkt zum Meisterargument  
Ancient Philosophy  
With a focus on the Master Argument

mentis


Paderborn

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Antike Philosophie:** Mit einem Schwerpunkt zum Meisterargument =  
Ancient philosophy. – Paderborn: mentis, 1999  
(Philosophiegeschichte und logische Analyse; 2)  
ISBN 3-89785-151-2

Erscheint jährl. – Aufnahme nach 1 (1998)  
kart.: DM 68.00 (Einzelbd.), DM 58.00 (Einzelbd., für Abonnenten),  
öS 496.00 (Einzelbd.), öS 423.00 (Einzelbd., für Abonnenten),  
sfr 62.00 (Einzelbd.), sfr 51.80 (Einzelbd., für Abonnenten)  
2 (1999)

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Regensburg

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 1999 mentis, Paderborn  
(mentis Verlag GmbH, Schulze-Delitzsch-Straße 19, D-33100 Paderborn)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des  
Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Herstellung: Rhema – Tim Doherty, Münster  
ISBN 3-89785-151-2

Buchbesprechungen

---

Book Reviews

Peter Schulthess/Ruedi Imbach: *Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein Handbuch mit einem bio-bibliographischen Repertorium*

Zürich: Artemis 1996

Wer eine Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Philosophie schreibt, visiert keine Forschungslücke an, sondern setzt eine Tradition fort, die teils als Standardwerke allgemein anerkannte Bücher umfaßt (u.a. von de Wulf, Gilson, Copleston, Flasch, de Libera). Entsprechend deutlich markieren Imbach und Schulthess den Anspruch, mit ihrer Arbeit einen „neuen Weg“ gehen zu wollen (S. 9), soll doch in anerkannt guter Weise Geleistetes nicht einfach wiederholt werden. Für diesen neuen Weg, den die Autoren im Vorwort sorgfältig reflektieren und begründen, lassen sich inhaltliche, insbesondere aber auch formale Merkmale benennen. Die wohl auffälligste Neuerung liegt darin, daß das Buch aus zwei weitgehend unabhängigen Hauptteilen besteht, einem monographischen und einem lexikalischen, den die Autoren als „bio-bibliographisches Repertorium“ bezeichnen. Beide Hauptteile stehen einerseits für sich selbst und sind auch separat benutzbar, andererseits ergänzen sie einander und sind durch zahlreiche Verweise in Teil II auf Teil I miteinander verknüpft.

Der monographische Teil I, verfaßt von Peter Schulthess, intendiert einen knappen, einführenden Überblick über die Philosophie im Mittelalter und soll dabei „die Zusammenhänge philosophischer Argumentationen und Strömungen“ aufzeigen (S. 9). Von bisherigen Darstellungen mittelalterlicher Philosophie unterscheidet sich die vorliegende dadurch, daß sie weniger am Paradigma der Verbindung von Glaube und Vernunft bzw. an dem auch von den mittelalterlichen Autoren selbst oft und ausgiebig diskutierten Verhältnis von Theologie und Philosophie orientiert sein will als vielmehr an der mittelalterlichen Rezeption der (spät-)antiken philosophischen Texte. Daraus ergibt sich eine schon im Vorwort (S. 11 f.) anvisierte und die Darstellung durchgängig prägende stärkere Gewichtung der Triviums-Wissenschaften, besonders der Logik. Die Autoren begründen ihren Ansatz mit der wesentlichen Orientierungs- und Bezugsfunktion autoritativ verbürgter Texte, von denen die mittelalterlichen Denker wesentlich ausgehen. Diese autoritative Orientierung ist indessen, wie Schulthess explizit und implizit immer wieder zeigt, nicht mit dogmatischem Festhalten an Traditionen gleichzusetzen, sondern bedeutet einen Rückgriff auf überliefertes Wissen, das einer wahrheitsorientierten Auseinandersetzung unterzogen wird. Mit ihrer textrezeptionsbezogenen Perspektive gewinnen die Autoren zugleich eine Abgrenzung des Mittelalters gegenüber dem eher „originären Selbstdenken der Neuzeit“ (S. 10).

Teil I gliedert sich in sieben Hauptkapitel: Kap. I reflektiert Möglichkeiten einer angemessenen Eingrenzung und Kennzeichnung des Untersuchungsge-

genstandes, der mittelalterlichen Philosophie. Deren Ursprünge und Voraussetzungen skizziert Kap. II systematisch und historisch u. a. mittels einer Klärung des Philosophiebegriffs und eines Überblicks über die Traditionen besonders des Aristotelismus, Platonismus und Neupythagoreismus sowie der *artes liberales*. Kap. III behandelt den Zeitraum vom 8. bis zum 12. Jh. mit den Hauptpersönlichkeiten Anselm und Abaelard und bietet ausführliche Darstellungen des mittelalterlichen Schulwesens und der fröhscholastischen Quellenrezeption. Das dem 13. Jh. gewidmete Kap. IV enthält neben Informationen zur Universitätsgeschichte und zu literarischen Formen insbesondere einen Überblick über Metaphysik und Theologie bei Thomas von Aquin. In Kap. V steht neben der Weiterentwicklung der philosophischen Teildisziplinen die schon in Kap. IV vorbereitete Darstellung der Auseinandersetzungen um Aristotelismus und Averroismus im Vordergrund. Kap. VI stellt die Philosophie der Spätscholastik vorwiegend als eine Zeit differenzierender Verschiebungen im „Wissenschaftskosmos“ (und weniger des Verfalls) unter besonderer Berücksichtigung der Zentralstellung der Logik und ihrer Wechselwirkung mit anderen Wissensgebieten vor. Kap. VII umfaßt als Anhang u. a. Bibliographien und Indizes.

Die Reflexion über die Eignung der Kennzeichnungen „mittelalterliche Philosophie“ und „Philosophie im Mittelalter“ (Kap. I) bringt die verbreitete Einschätzung in Erinnerung, daß der Epochenbegriff „Mittelalter“ ein „Verlegenheitsausdruck“ sei (S. 17). Schulthess' Feststellung, daß beide Kennzeichnungen irreführend seien, weil sie suggerierten, „daß es eine Art von Philosophie gibt, die typisch mittelalterlich ist“ (S. 18), könnte wohl analog auch von korrespondierenden Kennzeichnungen wie „antike Philosophie“ und „neuzeitliche Philosophie“ gesagt werden, die ebenfalls inhaltlich und methodisch äußerst Disparates erfassen. So gründlich Schulthess' diesbezügliche Überlegungen und seine Berücksichtigung der entsprechenden Forschungsdiskussion auch sein mögen, scheint mir mit dem vorgeschlagenen Verzicht auf die Kennzeichnung „mittelalterliche Philosophie“ (bzw. „Philosophie des Mittelalters“) zugunsten der Bezeichnung „Philosophie im Mittelalter“ (S. 24) – ganz abgesehen davon, daß *beide* Kennzeichnungen auf demselben „Verlegenheitsausdruck“ beruhen und überdies die Kennzeichnung „Philosophie im Mittelalter“ ohnehin längst gebräuchlich ist – kein wesentlicher Gewinn verbunden.

Imbach und Schulthess reflektieren ferner, was bei einer Philosophiegeschichte des Mittelalters als zeitlicher *terminus a quo* bzw. *ad quem* gelten könne (S. 11). Einige diesbezügliche Alternativen sind kurz, aber gelungen beschrieben, die eigene Entscheidung, von Alkuin (730–804) und Nikolaus v. Kues (1401–64) als Figuren der Epochenabgrenzung auszugehen, nicht unplausibel begründet. Indessen bleibt die Frage, ob nicht gerade im Rahmen eines textrezeptionsbezogenen Ansatzes die Darstellung der mittelalterlichen Philosophie mit Boethius beginnen sollte, zumal wenn dessen Bedeutung – in merkwürdigem Kontrast zu der Aufwertung S. 78–80 – wesentlich in seiner Rezeptions- und Kommentierungsleistung gesehen wird (S. 11), was Boethius gleichsam als idealen Ausgangspunkt der von den Autoren gewählten Leitlinie erscheinen läßt.

Die eigentliche Entwicklungsskizze der mittelalterlichen Philosophie

(Kap. III bis VI) folgt durchgehend weniger einer chronistischen als vielmehr einer entwicklungs- und problemgeschichtlichen Perspektive. Auch wenn die Darstellung immer wieder auf historiographische Hauptlinien – z.B. die Vor- und Entstehungsgeschichte der Scholastik, die Rezeption fremder Kulturen, die Auseinandersetzungen um Aristotelismus und Averroismus, die Wechselwirkungen zwischen Logik, Metaphysik, Theologie und Physik – konzentriert ist, kommen detailliertere Einzelanalysen – u. a. des theologischen Prädestinationsstreits, der Transzendentalienlehre, der neuartigen scotistischen Metaphysik, der spätscholastischen Bewegungslehre, des Nominalismusbegriffs – nicht zu kurz. Der ohne Anmerkungen auskommende Text ist überwiegend gut lesbar und benutzerfreundlich gestaltet. Bei Zitaten und Paraphrasen wird der lat. oder gr. Wortlaut ergänzend wiedergegeben, so daß dem Leser die Terminologie und Diktion der Originaltexte zugänglich wird. Hilfreich sind neben zahlreichen Bezügen auf Antike und Neuzeit auch die wiederholten Querverweise innerhalb der Darstellung, die insgesamt von dem Anspruch geprägt ist, einen elementaren Überblick mit Einblicken in Problemstellungen und Forschungsmeinungen zu verbinden. Dieser Anspruch wird ohne spürbare Brüche angemessen eingelöst.

Eine starke Gewichtung in Schulthess' Ausführungen erfährt, schon im Vorwort programmatisch angezeigt (S. 11f.), die Logik, und dies in gelungener Weise, nämlich nicht etwa indem logische Lehrstücke isoliert vorgestellt würden, deren Beziehung zu anderen Wissensbereichen dann ungeklärt bliebe, sondern vielmehr so, daß stets der funktionale Zusammenhang, die Einflüsse, die gegenseitige Zubringerfunktion und die innere Verbundenheit der Logik mit den anderen Bereichen mittelalterlichen Denkens sichtbar werden (z.B. S. 35, 47, 81, 84, 88, 91ff.). Dabei entwirft Schulthess wenigstens implizit ein Bild, wonach die Logik kaum auf eine Organon-Rolle zu reduzieren ist, womit er freilich über deren Qualifizierung durch viele mittelalterliche Autoren selbst hinausgeht. Gelegentliche Mängel – z.B. spricht Schulthess, um eine Verbindung der sprachorientierten spätscholastischen Philosophie zu der analytischen Philosophie des 20. Jh.s herzustellen, innerhalb von nur 4 Zeilen uneinheitlich und unklar von „logischer“, „metalinguistischer“ und „logisch-linguistischer“ Analyse (S. 253) und gibt den Terminus „significare“ abwechselnd mit „signifizieren“ (S. 123, 221), „bedeuten“ (S. 45, 103) und „bezeichnen“ (S. 103, 254) wieder – beeinträchtigen kaum das positive Gesamtbild der Logik-Berücksichtigung.

Ganz offensichtlich wird in dem monographischen Teil I die praktische Philosophie gegenüber der theoretischen, wie Imbach und Schulthess selbst einräumen, „nicht angemessen repräsentiert“ (S. 12). In direkte Verbindung mit der deutlichen Untergewichtung bringen die Autoren die Tatsache, die „volkssprachliche und nichtuniversitäre Laienphilosophie zu wenig gewürdigt“ zu haben – eine in dieser Form irritierende Verknüpfung mit der praktischen Philosophie. Das „Manko“ der Untergewichtung wird – nicht eben befriedigend – mit der „Vorliebe des Verfassers für theoretische Philosophie“ begründet. In der Tat werden Teile oder Aspekte der praktischen Philosophie nur selten direkt thematisiert (z.B. S. 75, 117, 175, 214–218). Bei einem

Handbuch bzw. Nachschlagewerk, das einen Gesamtüberblick vermitteln soll, müßten die begründeten (obwohl freilich immer nur annäherungsweise und relativ erfüllbaren) Vollständigkeitserwartungen des Lesers ernster genommen werden. Daß in dem lexikalischen Teil II indessen auf die praktische Philosophie, wie die Autoren betonen, „viel Gewicht gelegt“ wird (S. 12), kann das Ungleichgewicht des monographischen Teils natürlich nicht kompensieren, sondern verstärkt eher den Hiatus zwischen den beiden Hauptteilen des Buches.

Der lexikalische Teil II, verfaßt von Ruedi Imbach und Doris Nienhaus, beinhaltet eine umfangreiche Auflistung mit biographisch-bibliographischen Kurzinformationen zu über 600 mittelalterlichen Philosophinnen und Philosophen von Alkuin bis Nikolaus von Kues, darunter vielen, die in sonstigen Standardwerken zur mittelalterlichen Philosophie keine Erwähnung finden. Werke, Kommentare, Quaestionen und Übersetzungen sind unterscheidend gekennzeichnet, zusätzlich wird ausgewählte Sekundärliteratur angegeben. Daß das Repertorium auch in dieser Ausführlichkeit keine Vollständigkeit beanspruchen kann und auch die einzelnen Einträge nur eine sehr reduzierte Auswahl an Information bieten können, wird von den Autoren eingeräumt (S. 9). Benutzerfreundlich sind die Rückverweise auf den monographischen Teil, die unmittelbar zu weiteren Ausführungen über die jeweilige Person hinführen und damit die separaten Hauptteile I und II funktional zusammenwachsen lassen. Eine graphische Übersicht über die wichtigsten Philosophen des Mittelalters schließt das Buch ab.

Zu kritisieren ist trotz der überwiegend positiven Gesamteindrücke die orthographische bzw. drucktechnische Fehlerhaftigkeit des Buches. Hier fallen weniger die häufigen Inkonsequenzen von Groß- und Kleinschreibung (bes. bei lat. Werktiteln), von Normal- und Kursivdruck, der Schreibung von Namen und Termini, der Kommasetzung usw. als vielmehr die relativ hohe Anzahl von Druckfehlern (mindestens 90 allein in dem monographischen Teil; eine Liste kann auf Anfrage zugesandt werden) ins Gewicht. Diese Fehler in Teil I sind nicht nur angesichts des in mehrfacher Hinsicht wertvollen Buches ärgerlich, sondern provozieren auch ein Mißtrauen in die Verlässlichkeit des lexikalischen Teils II, der doch nach Intention der Autoren dem „Weitersuchen“ (S. 10), der Recherche und Kontrolle (S. 9) dienen soll. Auch hier haben sich schon bei ersten Stichproben Fehler im Erscheinungsjahr von Monographien, in der Angabe von Buchtiteln, in der Schreibung von Personennamen usw. ergeben. Eine erneute Durchsicht sollte einer eventuellen 2. Auflage, die man dem substantiell guten Buch wünschen möchte, jedenfalls vorhergehen. Trotz der genannten Mängel bleibt der Eindruck eines (vielleicht allzu) anspruchsvollen Unternehmens, eines Buches, das ich gerne und mit Gewinn gelesen habe und allen mit der Philosophie im Mittelalter Befassten oder an ihr Interessierten empfehlen möchte.

Christoph Kann, Universität Paderborn